



> Denn die politische Situation in Guatemala gleicht einem Pulverfass. Immer wieder versucht die herrschende Elite skrupellos, Führungspositionen mit Männern zu besetzen, die entweder offenkundig in schwerste Verbrechen der Bürgerkriegszeit oder in mafiöse Strukturen des Drogenhandels verstrickt sind. Die Übergänge zwischen beiden Gewaltstrukturen sind ohnehin fließend. Einer der letzten Skandale im Jahr 2010 war die Ernennung von Conrado Reyes zum Generalstaatsanwalt. Reyes habe in der Vergangenheit „mehr Loyalität gegenüber illegalen Organisationen als gegenüber dem Rechtsstaat gezeigt“, erklärte der spanische Jurist Carlos Castresana, bis dato Vorsitzender der Internationalen Kommission gegen die Straflosigkeit in Guatemala. Empört über die Nominierung von Reyes und den fehlenden Willen der guatemalteckischen Politik, Rechtsnormen einzuführen und einzuhalten, legte der Spanier den Führungsposten dieser seit 2007 existierenden Institution nieder.

Es ist ein erbitterter Kampf um die Etablierung von Rechtsstaatlichkeit in Guatemala. Die Arbeit der Kolleginnen und Kollegen des Polizeiarchivs kann dabei wenigstens eines leisten: verhindern, dass sich aus der Zeit des Terrors belastete Personen in der Sicherheit wiegen, nie für ihre Taten belangt zu werden.



Gesundheit Soziales Menschenrechte

medico arbeitet ... mit Partnern

Die Hilfe, die medico leistet, ist mehr als die Bereitstellung von Hilfsgütern in Notsituationen. Wir verstehen unsere Arbeit als Teil eines umfassenden sozialen Handelns, dessen Ziel die Verwirklichung des Rechts auf Gesundheit ist. Deshalb arbeiten wir solidarisch mit Menschen zusammen, die für uns eigenständige Partner, keine bloßen Hilfsempfänger sind. Ausgangspunkt sind die gemeinsamen politischen und sozialen Ziele.

medico arbeitet ... im Kontext

Wer die Ursachen für das Elend von Menschen nicht begriff, kann auf dieses Elend nicht angemessen reagieren. Kriege und Notlagen fallen nicht vom Himmel. Sie haben Gründe, nach denen zu fragen ist. Ziel unseres Bemühens ist nicht allein die Linderung humanitärer Krisen, sondern deren dauerhafte Überwindung.

medico arbeitet ... für Veränderung

Für humanitäre Krisen gibt es keine humanitären, sondern nur politische Lösungen. Seit 1968 arbeitet medico international als sozialmedizinische Hilfsorganisation in den drei Kontinenten des Südens und unterstützt dort soziale Initiativen, die für die Verbesserung der Gesundheit eintreten. In globalen Vernetzungen wie dem People's Health Movement setzt sich medico für das Menschenrecht auf Gesundheit ein. 1997 erhielt medico international gemeinsam mit anderen Initiativen den Friedensnobelpreis für die Internationale Kampagne zur Ächtung der Landmine.



medico international

Burgstraße 106
D-60389 Frankfurt/Main
Tel.: (069) 944 38-0
Fax (069) 43 60 02

www.medico.de
info@medico.de

Spendenkonto 1800
Frankfurter Sparkasse
BLZ 500 502 01



Vergangenheit, die nicht vergeht

Guatemala: Die Auseinandersetzung um
Erinnerungskultur und Rechtsstaatlichkeit



medico international



Alle Bilder stammen aus dem Dokumentarfilm „La Isla – Archive einer Tragödie“, www.iskacine.com

medico-Arbeit in Guatemala

Seit fast 30 Jahren unterstützt die Frankfurter Hilfs- und Menschenrechtsorganisation medico international guatemaltekeische Initiativen. Seit dem Ende des Bürgerkrieges fördert medico vielfältige Projekte im psychosozialen Bereich, darunter die psychologische Begleitung von Angehörigen der Massakeropfer. medico beteiligte sich an der Finanzierung der Aufführung des Filmes „La Isla“ in Guatemala und plant gemeinsam mit anderen, ein Menschenrechtsfilmfestival in Guatemala zu etablieren, das auch andere lateinamerikanische Aufarbeitungsprozesse reflektieren soll. Neben vielen Projekten im Bereich der Jugend- und Gesundheitsarbeit unterstützt medico die Supervision der Mitarbeiter im Polizeiarchiv, die bei der Sichtung der Akten immer wieder mit den erschütternden Geschichten ihrer eigenen Familien konfrontiert sind.

Weitere Informationen unter www.medico.de

Parallelwelten

Was die Gewalt in Guatemala heute mit der staatlichen Repression von damals zu tun hat

Wie in den Nachkriegsjahren in Deutschland ist auch in Guatemala die Haltung verbreitet, die Vergangenheit ruhen zu lassen. Die reichen Familien, die das Land schon immer beherrschten, leben in einer Parallelwelt und tun so, als ob es staatliche Gewalt und genozidale Verfolgung der indigenen Bevölkerung nicht gegeben habe. Andere haben nach dem Ende des Bürgerkrieges versucht, ihr Leben neu zu ordnen und nicht zurück zu schauen. Es war eine Zeit der Verharrung, des Stillstands. Die Opfer der Verfolgung führten einen einsamen Kampf um Gerechtigkeit und Aufklärung, organisiert in psychosozialen Projekten, wie sie auch medico international vielfach in Guatemala gefördert hat. Doch jahrelang tat sich in Politik, Justiz und Gesellschaft so gut wie nichts, um Überlebende und Angehörige finanziell zu entschädigen oder Täter juristisch zu belangen. Im Gegenteil, wer sich vorwage, die Verbrechen

benannte und eine Verfolgung der Taten verlangte, musste mit dem Schlimmsten rechnen. Bischof Juan Gerardi wurde so 1998, wenige Tage nach der Veröffentlichung des ersten umfassenden Berichts über die gravierenden Menschenrechtsverletzungen in Guatemala, ermordet.

Ein Film als Wegbereiter

Nun aber gibt es eine junge Generation, die sich für die Ursachen der Gewalt in ihrem Land interessiert. Dies zeigt sich auch an der Aufsehen erregenden Wirkung des Dokumentarfilms „La Isla“. Der Film des deutschen Dokumentarfilmers Ulrich Stelzner erzählt die Geschichte des Polizeiarchivs. Er begleitet Angehörige bei der Suche nach Spuren ihrer Familienmitglieder und lässt auch die Mitarbeiter des Archivs, die selbst Angehörige verloren haben, zu Wort kommen.

Im Frühjahr 2010 wurde der Film im Nationaltheater von Guatemala-Stadt aufgeführt. An drei Tagen saßen jeweils 2.000 Menschen, darunter viele junge Leute, im Publikum. Stundenlange Diskussionen hinterher beschäftigten sich unter anderem

mit der Frage, ob die fehlende Aufarbeitung dieser guatemaltekeischen Geschichte auch die Gewaltexzesse im Land heute erklärt. Für den Direktor des Polizeiarchivs liegt das auf der Hand. „Aus dem Staat des Terrors ist ein Staat der Straflosigkeit geworden.“ Nun reist der Film durch Guatemala und löst überall ähnliche Diskussionen aus.

Politisches Pulverfass

Gezeigt wird der Film auch im Rahmen des von medico international geförderten Jugendausbildungsprojekts in bäuerlichen Gemeinden im Norden Guatemalas. Im Rahmen des Programmes, das politische Bildung genauso umfasst wie Angebote zur Berufsausbildung und Weiterbildung der Jugendlichen, haben sich in den Gemeinden zum Teil 500 Personen den Film angeschaut. Darunter waren Gemeinden, die im Bürgerkrieg auf unterschiedlichen Seiten kämpften. Die Wahrheit dringt so langsam ans Licht. Und eine junge Generation, die nicht direkt in die Ereignisse verwickelt war, ist vielleicht imstande, Lehren aus der Geschichte staatlich organisierter politischer und rassistischer Verfolgung zu ziehen.

